

für dieselben nicht von dort, sondern von der Schweiz her gekommen. Freilich lag die Noth hier auch so offen vor Augen, daß es unbegreiflich erscheinen muß, wie die christliche Liebe so lange diesen Jammeranblick hat ertragen können, ohne einen Finger zu regen. Statistische Angaben sind hier überflüssig, um die Noth der Cretinen zu konstatiren. Man findet sie in allen Thälern, in allen Dörfern. Eine Zählung Napoleon's I. ergab 1811 in Wallis, dem damaligen Departement des Simplon, 3000 Cretinen. Im Aargau sind sie nach neueren Nachrichten sogar im Zunehmen begriffen. Nach Dr. Lebert's Angabe kommt im Canton Waadt im Ormondthale auf 118 Einwohner, in Rougemont auf 121, in Bayerne auf 79, in Nigle auf 46, in Moudon sogar auf 27 ein Cretin. Unter den mancherlei Ursachen dieses Uebels in Wallis hebt der oft genannte Esquivol namentlich Trunkenheit und Lüderlichkeit der Eltern hervor. Auch Dr. Kottmann, der 1853 im Canton Solothurn unter 63,000 Einwohnern 38 Cretinen, 52 Halbcretinen, 58 Blödsinnige fand, nennt als einen Grund des weitverbreiteten Uebels die Zeugung durch trunksüchtige Eltern.

1) Die Cretinen-Heilanstalt auf dem Abendberg bei Interlaken.

Der Mann, durch den Gott die Christenheit zur thatkräftigeren Fürsorge für die Cretinen und Blödsinnigen wach zu rufen angefangen hat, ist Dr. Guggenbühl. Es ist wichtig, die erste Veranlassung kennen zu lernen, durch welche derselbe auf seine „spezielle Mission“, sein Leben den Cretinen zu weihen, hingeführt ist. Er sah nämlich 1836 zu Seedorf im Canton Uri einen Cretin, der vor einem Kreuze betete. „Der Anblick des zwerghaftig verkrüppelten und stupid häßlich aussehenden Menschen, erzählt Dr. Guggenbühl, der vor einem Crucifix ein „Unser Vater“ stammelte, schwebte lange Zeit beständig vor meiner Seele. Als ich ihm in eine benachbarte Hütte zu seiner Mutter folgte, erzählte mir diese, daß sie ihm in den ersten Lebensjahren mit ziemlicher Leichtigkeit das Gebet

gelehrt, welches er nun regelmäßig, immer um die gleiche Zeit, wie auch die Witterung sei, dahin gehe zu verrichten, daß sie jedoch ihrer Armuth wegen ihm keine weitere Hülfe und Aufmerksamkeit schenken könnte, und er somit von Jahr zu Jahr mehr versank und keine weitere Fortschritte mehr machte."

Von diesem Zeitpunkt an hat Dr. G. die Cretinen nicht mehr aus dem Auge gelassen. Er bemerkte, daß es viele Cretinen gibt, die einzelne hervorragende Talente und isolirte Geistesvermögen besitzen. Er sah in Chur einen 30jährigen Cretin, Namens Schwarz, der auf ein Jahrzehent hin die Geburts- und Todestage der Einwohner Churs mit seinem Fallen und Pantomimen exact zu bezeichnen wußte. In Salzburg lebte noch bis 1853 der sogenannte Zahlenfer, ein Cretin der höhern Grade, welcher die schwierigsten Kopfrechnungen mit unglaublicher Schnelligkeit löste und selbst Mathematiker in Erstauen setzte. Besonders häufig kamen ihm Cretinen vor, deren religiöses Gefühl einigermaßen entwickelt war. Solche Erfahrungen erweckten in ihm die Hoffnung, sie heilen, oder ihr Loos doch wesentlich verbessern zu können. Er wollte sein Leben dazu anwenden, diese Hoffnung zu verwirklichen. „Als ich," sagt er, „die große Literatur des Cretinismus bis 1840 durchging, und dabei sah, daß auch nicht eine Menschenseele dadurch gerettet wurde, oder irgend eine praktische Verbesserung eintrat, so ward mir klar, daß die gelehrte Forschung nur ein Element, das zweite und hauptsächlich aber die persönliche Aufopferung und Liebe sei, wie sie ein Howard und eine Fry für die Gefangenen, ein Wilberforce für die Sklaven, ein Hans Egede für die stumpfsinnigen Grönländer bethätigt haben. Die Heilung und Verhütung des Cretinismus erschien mir demnach als eine großartige Lebensaufgabe, die nur mit Aufopferung und Beharrlichkeit erreicht werden könne."

Um zunächst specielle Heilveruche anstellen zu können, ließ sich G. in dem Kleinthale des Canton Glarus als praktischer Arzt nieder, und hatte dort Gelegenheit, wichtige Erfahrungen zu sammeln, die ihm jedoch die Nothwendigkeit specieller Heilanstalten überzeugend darthaten. Er schritt auch bald zur That, indem er schon 1840 den Plan einer neu zu

errichtenden Cretinen-Heilanstalt veröffentlichte. Zu gleicher Zeit hatte er den Abendberg, etwa drei Stunden von Interlaken im Berner Oberlande, gekauft, von dem Wunsche beseelt, eine bleibende Stiftung für Cretinen dort erblühen zu sehen. Schon im folgenden Jahre 1841 konnte er die Anstalt eröffnen. Er errichtete zwei neue Gebäude von Holz, die 20 Zimmer und drei größere Säle, nebst Badezimmer und Turnsaal enthalten. Die Gebäude liegen 1400' über dem Thale von Interlaken und 3500' über dem Meeresspiegel, also in einer Höhe, in welcher der Cretinismus jedenfalls seltener vorkommt. Die Gebäude stehen von allen Seiten frei, auf trockenem Grunde, gegen die Morgen-sonne, welcher die Fronte zugekehrt ist, und ebenso gegen Mittag offen, während sie gegen Abend und Mitternacht größtentheils durch die höhere Ansteigung des Berges selbst und die benachbarten Vorgebirge geschützt sind. —

Das ganze Gebiet der Anstalt beträgt 40 Morgen, die anfangs zum Theil eine mit Steinen übersäte Wildniß bildeten, jetzt aber in ein gutes Pflanzenland umgewandelt sind, woraus die Anstalt einen Theil ihrer Unterhaltung gewinnt.

Der Oberamtsarzt Dr. Rösch, der im Auftrage der Königl. Württembergischen Regierung 1844 die Anstalt bereiste, um darüber officiellen Bericht abzustatten, sagt über deren Lage: „Wenn irgend der Sinn für die Größe und Schönheit der Natur nicht ganz erloschen ist, dem bietet sich vom Abendberge aus, an einem Morgen, wo die Sonne aufsteigt, den Berg prachtwoll beleuchtend, ein Anblick dar, welcher ihn wunderbar fesselt und ergreift. Tief unten still und klar die beiden See'n, auf denen schon früh am Morgen da und dort ein Schifflein die sanfte Wasserstraße dahin fährt, rechts und links scharf begrenzt von mächtigen Bergreihen mit ihren jähren Felswänden, ihren hohen Spitzen und Hörnern, verbunden durch die Aar, die wie ein Silberstreifen das die See'n trennende Thal durchzieht, gegen Mittag und Abend die theils felsigen, theils mit schöner Weide und Wald bedeckten Bergzüge mit ihren vielen Windungen, und hinten, in einer Lücke, welche die Vorberge lassen, die von der Morgen-sonne beleuchteten, in ihrer ganzen Hoheit zum Himmel emporragenden Beherrscher des Berner Oberlandes:

die Jungfrau, Eiger, Mönch, und neben diesen die beiden Spitzen des Wetterhorns, wie Finger, die gen Himmel deuten, und über dem Auge des Beschauers das klare, blaue Gewölbe mit dem hellen Gestirne, dem wir dieses prachtvolle Schauspiel verdanken."

"Eine solche Natur läßt keinen Menschen gleichgültig und macht selbst auf die stumpfsinnigen Kinder, deren Geistesnacht auf dem Abendberge gelichtet werden soll, den entschiedensten Eindruck, wie ich selbst zu beobachten, Gelegenheit hatte. In Gegenden solcher Art sind auch alle Naturerscheinungen, als Aufgang und Niedergang der Sonne und des Mondes, Sturm, Gewitter, Regenbogen u. s. f., schöner und erhabener; und sie sind es, welche die stumpfe Seele der Grotinen mächtig erheben. Ich selbst habe mich überzeugt, wie sie aufmerksam wurden, an die Fenster liefen, die um sie waren, fragend ansahen, und Töne und Worte der Bewunderung von sich gaben, als der nahe Donner ertönte und der Blitz hernieder fuhr, und dann der dicke Hagel gleich Kristallnüssen durch die Luft schoß."

In diese Umgebung, auf diese freie Höhe wurden die Kinder aus den dumpfen Thälern gebracht. Was die Größe und Herrlichkeit der Werke Gottes auf die umnachteten Gemüther für einen heilenden Einfluß ausübt, davon erzählt uns G. selbst in den Briefen über den Abendberg folgende Geschichte: „Eines Tages, als die untergehende Sonne den Abendhimmel prächtig vergoldete, zog dieses herrliche Schauspiel mit seiner gewaltigen Macht die Aufmerksamkeit aller Zöglinge der Anstalt auf sich. Freude, Staunen, Bewunderung und Entzücken ergriffen alle Kinder, und auch F. (ein Knabe, welcher bis dahin scheu, ungesellig, unempfindlich gegen Freud und Leid, gegen Lust- und Schmerzgefühl gewesen war) rief plötzlich aus: „Die Sonne!“ — Die geistige Eiskrinde war nun gebrochen, der Knabe theilte sich auch ferner durch die Sprache seiner Umgebung mit, obgleich sein Wahrnehmungsvermögen noch so beschränkt war, daß er die Theile der zunächstgelegenen Dinge, z. B. die Finger von der Hand, nicht zu unterscheiden verstand.“ —

Die Zahl der Zöglinge wuchs. Es waren ihrer bald einige zwanzig. Die Unterhaltungskosten waren wegen der hohen Lage

der Anstalt, der ausgesuchten Kost der Kinder, und des verhältnißmäßig großen Wartepersonals bedeutend. „Aber,“ sagt G., „ich bin durchaus kein Freund vom Rechnen, halte im Gegentheil dafür, daß solche Werke im Glauben begonnen und fortgesetzt, auch immer das Nöthige finden werden.“ Seine Anstalt wurde weder von einer Regierung, noch Corporation oder Gesellschaft unterstützt. Nur einige edle Menschenfreunde, besonders Engländer, gaben in der Stille ihre Beiträge. Gräfin Ida Hahn-Hahn schenkte 1845 der Anstalt 7500 Schw. Fr., für deren Zinsen arme Kinder aus Wallis aufgenommen werden sollten.

Kaum war die Anstalt gegründet, so verbreitete sich ihr Ruf durch ganz Europa bis nach Amerika. Eine Menge Aerzte und Naturforscher besuchten den Abendberg, „die neue Sierra Leone,“ und waren seines Lobes voll. Vielleicht haben einige zu sehr gelobt, — Dr. Howe aus Boston will ihn „den heiligen Berg“ genannt wissen (the holy mound it should be called) — und zu sanguinische Hoffnungen über die Resultate der Gretinenheilung verbreitet, welche der Sache geschadet haben. Vielleicht ist auch für Dr. G. selbst dieses Lob schädlich und berauschend gewesen, so daß er nicht immer in seinem Wirken für seine armseligen Schützlinge, in seinen Schriften und in seiner Selbstbeurtheilung die nöthige Demuth und Wahrheit und die nüchterne Beobachtung bewahrt, sondern über sich, seine Bestrebungen und seine Eroberungen mehr, und in einem ostentatiöseren Tone geredet hat, als gut war. Jedenfalls muß es, um nur eines anzuführen, einen unangenehmen Eindruck machen, wenn Dr. G. den ihm von bedeutenden und unbedeutenden Männern gestreuten Weihrauch in seinen Schriften vor die Augen des Lesers zusammenzutragen beflissen ist, oder wenn er in seinem Empfangszimmer an allen Wänden, wie Besucher erzählen, die Ehren- und Lobdiplome wissenschaftlicher Corporationen zur Schau aufgehängt hat.

Doch genug. Auf jene erste Zeit des Lobes und der Anerkennung folgte sehr bald eine Zeit des bitteren Angriffs auf die kaum entstehende Anstalt, besonders von Seiten einiger Aerzte, die vorzüglich darüber sehr unwillig waren, daß G. die

Möglichkeit und Wirklichkeit der Heilung von Cretinen und Blödsinnigen behauptete. Diese Angriffe gegen die Anstalt auf dem Abendberge und die Person des Dr. G. selbst sind besonders darum sehr zu beklagen, weil die armen Blödsinnigen und Cretinen, für die G. kaum eine weiter sich ausdehnende, begeisterte Liebe erweckt hatte, natürlich darunter leiden mußten, indem das Interesse für sie durch solche Streitigkeiten, ob Cretinismus heilbar sei oder nicht, ob G. lauter Cretinen oder auch andere, nur sehr stark scrophulöse, und leiblich und geistig verkommene Kinder aufnehme (was er übrigens nie in Abrede gestellt, sondern stets als gut und nothwendig bezeichnet hat), merklich gedämpft werden mußte. Indes werden auch diese Angriffe in Gottes Hand zum Besten der Unglücklichen dienen müssen, zunächst weil durch sie allen, für das Wohl ihrer Brüder Arbeitenden wieder offenbar geworden, daß nur Demuth vor Gott, wie vor Menschen angenehm machen kann; sodann weil durch sie sanguinische Hoffnungen niedergeschlagen werden, und eine immer wahrere und nüchterne Betrachtung der Dinge Raum gewinnt, die, besonders auf einem so schweren Arbeitsfelde, durchaus nöthig ist, wenn der Glaube und Muth nicht nach dem ersten Anlauf matt werden oder sogar ganz erschlaffen soll. Doch sei es hiemit der Kritik genug. Jedenfalls muß es in der Beurtheilung der Bestrebungen G.'s bei den Worten des seligen Geheimeraths Rasse bleiben: „Es ist ein hohes Verdienst, für eine so zahlreiche Klasse Unglücklicher den ersten, entscheidenden Schritt gethan zu haben, die bisher so hilflos dastand, und für die nicht einmal der Gedanke der Möglichkeit zu helfen rege wurde.“ Ich füge zu diesen Worten noch eine wohl zu beherzigende Mahnung Dr. Koller's hinzu aus dessen Recension der G.'schen Schrift: „Heilung und Verhütung des Cretinismus“. „Wer sich nicht vor Thatsachen verschließen will, wird zugeben müssen, daß „etwas“ an der Sache ist. Wer aber diese Sache näher in's Auge fassen mag, wer in ihr eine hochwichtige, ja eine heilige Angelegenheit der Menschheit erkennt, wird ihr auch die lebendigste Theilnahme zuwenden und sich der Pflichten nicht entschlagen können, die „das Humane“ jedem auferlegt, welchem einmal das homo sum

zum Bewußtsein gelangt ist. Der Mensch, zum Ebenbilde Gottes geschaffen, wird durch einen Verein von noch nicht genügend ergründeten Umständen, unter welchen jedenfalls nicht die bloße Natur, sondern auch menschliches Gebrechen eine Rolle spielt, zum scheußlichsten Zerrbild seiner ursprünglichen Bestimmung umgewandelt. Wer nicht mit türkischer Resignation dem grausen Verhängniß den Lauf lassen will, wird fragen und forschen müssen, ob dagegen keine Hülfe möglich ist, und wird sich über die Antwort freuen, welche er aus dieser Schrift erhält. Es werden allerdings die höheren Grade des Cretinismus nicht mehr geheilt, und auch von den leichteren vielleicht manche nur gebessert. Sollen wir aber deshalb lieber gar nichts thun?" —

Da es meine Aufgabe ist, zu zeigen, daß den Cretinen und Blödsinnigen geholfen werden kann und muß, nicht aber, wie zu helfen ist, so übergehe ich hier, wie bei allen anderen Anstalten, die medicinischen, diätetischen und pädagogischen Mittel, welche gewöhnlich zur Anwendung kommen, und wende mich zu den Resultaten des Abendberges. Nur bemerke ich vorher noch, daß früher mehrere Diakonissen aus der Anstalt des Pastors Germond, früher in Challens, jetzt in St. Loup, dort thätig waren, aber seit einiger Zeit aus mir unbekanntem Ursachen zurückgezogen sind.

Der schon genannte Dr. Rösch berichtet in seiner officiellen Mittheilung über die von G. erzielten Früchte, daß alle Aufgenommenen, darunter mehrere, welche im hohen Grade entartet waren, als sie der Anstalt übergeben wurden, ohne Ausnahme Fortschritte in der Entwicklung gemacht haben, welche bei einigen von der Art sind, daß sie wirkliche Herstellung des normalen Typus, d. h. Heilung ihres cretinischen Zustandes erwarten lassen. Der Abendberg löst die erste Forderung einer Cretinenheil- und Erziehungs-Anstalt, die Kinder mit Liebe zu behandeln und dadurch ihre Liebe zu gewinnen, auf's vollkommenste. Die Pfleglinge desselben werden nicht nur von dem Vorsteher, sondern von Allen, welche an der Anstalt thätig sind, mit solcher Liebe und Zärtlichkeit behandelt, daß man sich wundert über die rührende Anhänglichkeit derselben an sie. Es ist

wirklich eine Lust, die Kinder zu sehen, wie sie unter einander so froh sind, wie sie so zärtlich mit einander umgehen, so vergnügt mit einander spielen, wie sie auf den Spaziergängen einander ermuntern und helfen, wenn eines oder das andere nicht recht fortkommen kann, wie sie mit einander singen, Blumen pflücken, einander aufmerksam machen auf ihre Entdeckungen, sich zeigen, was sie gefunden haben u. s. f. Der Abendberg hat die Möglichkeit des Erwachens der von Nacht umfangenen, schlummernden Seele des Cretinenkindes zum Bewußtsein bereits zur Erfahrungssache erhoben. Freilich reifen die Früchte der Arbeit nur langsam und lassen sich in manchen Fällen erst nach Jahre langen Bemühungen bemerken."

Als im Jahre 1852 die schweiz. naturforschende Gesellschaft sich zu Sitten versammelte, ersuchte Dr. G. die Mitglieder der medicinischen Section, einige Kinder zu sehen, die bereits seit 6 — 7 Jahren vom Abendberg zurückgekehrt waren. Mehrere Aerzte nahmen sich auch die Mühe, sich zu überzeugen, daß die Fortschritte sich erhalten, wenn die Kinder nach der Rückkehr in ihre Thäler fortdauernd zweckmäßig verpflegt werden. Ich theile von zweien der von Sitten nach dem Abendberg gebrachten Cretinen mit G.'s eigenen Worten ihren Zustand bei der Aufnahme und den im J. 1852 mit. „M. L. G., alt 4 Jahre bei der Aufnahme, hatte einen sehr großen hydrocephalischen Kopf mit allgemein erweichten Knochen. Das Mädchen gab keinen artikulirten Laut von sich, konnte weder stehen, noch gehen, was sie alles erst in der Anstalt lernte. Gegenwärtig hat das Kind eine, seinem Alter angemessene Größe, kann schreiben und lesen und kommt ganz vollkommen gut in der Volksschule fort."

„S. B., ein Mädchen, 12 Jahre alt, zwergartig verkrüppelt, mit dickem, großem Kopfe, plumpem, breitem, blassem Gesicht, angeschwollenem Bauche, kurzen, dicken Extremitäten, konnte nicht in der Schule fortkommen, wegen ihrer Geisteschwäche. Sie lernte auf dem Abendberge vollkommen schreiben, lesen und weibliche Arbeiten verrichten. Gegenwärtig befindet sie sich in einer gewöhnlichen Erziehungsanstalt, wo sie mit Erfolg noch

ihre weitere Ausbildung erhält, um sich später selbst im Leben durchzuhelfen.“

Ein noch erfreulicheres Resultat ist folgendes: Ein Knabe war mit solcher geistigen Stumpfsheit auf den Abendberg gekommen, daß er weder den Tag oder Monat, noch seinen Geburtstag zu begreifen und sein Alter anzugeben wußte. Er wurde in der Anstalt so gebessert, daß Prof. G. Naville nach einer sorgfältigen Prüfung ihn für befähigt erklärte, in ein Seminar einzutreten, um sich als Lehrer auszubilden.

Besonders erquickend und erhebend ist die Erfahrung Gugenbühl's, daß der Cretin, wenn er einmal aus seinem Gehirnschlummer erwacht ist, zunächst und vor Allem das Dasein Gottes zu ahnen pflegt, noch ehe er einen sinnlichen Gegenstand zu fassen vermag. Dr. G. sagt darüber: „Daß die unsterbliche Seele bei jedem von Menschen geborenen Geschöpf ihrem Wesen nach dieselbe ist, war die leitende Idee aller meiner Bemühungen, und die Erfahrung hat dies durch die merkwürdige Thatsache bestätigt, daß diesen Hülfslosen, welchen das Seelenleben wieder aufdämmert, zuerst das Dasein Gottes begreiflich wird.“ Und an einem andern Orte: „Die Vernunft enthüllt sich und offenbart ihr Dasein, wenn durch die fortgesetzten Bemühungen in dem Kinde das Bewußtsein aufdämmert, daß das Dasein des Zeitlichen, Endlichen in einem Ewigen, Unendlichen ruht, und das Gefühl erwacht, daß nur das Gute und Rechte Gott wohlgefällig, das Unrechte und Böse ihm aber mißfällig ist — dieses Gefühl spricht mit lauter Stimme in vielen dieser cretinischen Kinder beim Erwachen der Seele, und wir haben von jeher die Erfahrung gemacht, daß sie das Dasein Gottes eher begreifen, als die Existenz eines sinnlichen Gegenstandes.“

Außer jenen Beispielen von Heilung theile ich nur noch zwei Fälle auffallender Besserung solcher Kinder mit, die zur Zeit der Abfassung der letzten Schrift G.'s noch in Pflege waren\*):

G. 3., ein Mädchen, bei ihrer Aufnahme 3 Jahre alt,

---

\*) Heilung und Verhütung des Cretinismus etc., 1853. Zürich, Huber und Comp.

hat gesunde und intelligente Eltern. Es streckte im sechsten Monate die dicke Zunge heraus, hatte keine Freude an etwas, zeigte ein eigenthümliches, dem Mäusegefirr ähnliches Geschrei, und blieb in der Entwicklung stehen. Bei seiner Ankunft auf dem Abendberge litt das Kind an einem sehr hohen Grad des Nebels: es war sehr klein, 2' lang, mit dicken und kleinen Gliedern, der Bauch war sehr aufgeschwollen und hart, der ganze Leib aufgedunsen, die Stirne hoch und gewölbt, die Physiognomie den hohen Grad des Cretinismus beurlundend. Das erste, was ihre Aufmerksamkeit erregte, waren die Stimmen der Thiere, die sie nachzuahmen suchte; im übrigen war sie im höchsten Grade eigensinnig, bei jedem Versuche, sie stehen zu machen, gab sie ein eigenthümliches, krächzendes Geschrei von sich. Die magnet-elektrischen Bäder, Leberthran, Frictionen, besserten ihren Zustand auffallend, so daß sie schon in drei Monaten allein gehen konnte. Sie lernte hierauf Worte sprechen, Körperteile bezeichnen, kleine Gebete sagen, und befindet sich auf dem Wege erfreulicher Entwicklung."

"J. F., ein Knabe, bei seiner Aufnahme 7 Jahre alt, befand sich in einem sehr traurigen Zustande. Der Vater ist ein arger Brantweintrinker, die Mutter schwächlich, zugleich ein dumpfes, feuchtes Haus bewohnend. Der Knabe entwickelte sich das erste Jahr gehörig, bekam dann einen scrophulösen Ausschlag im Gesicht, welcher ihn ganz entstellte und mehrere Jahre hinderte, die Augen zu öffnen. Seine geistige Entwicklung blieb von da an ganz zurück, und obschon er wiederholt in das Cantonspital zu Lausanne aufgenommen wurde, so gelang es doch nicht, dauernde Hülfe zu schaffen, daher wurde die Aufnahme des Knaben auf dem Abendberge nachgesucht. Seine Körperlänge betrug 38", er hatte höchst abgemagerte Glieder, das Gesicht war mit einer dicken Kruste besetzt, die Augenlieder verschwollen, so daß er nie die Augen öffnen konnte, die Nase dick, unförmlich angeschwollen, Zunge dick, Speichel ausfließend, der Hals mit mehreren faustgroßen Drüsen besetzt, welche seine Beweglichkeit hinderten, der Gang unsicher, schleichend, oft fallend. Mehrere Monate lang lag der Knabe mit dem Gesichte fortwährend auf der Erde, und war äußerst

schwierig zu bewegen, eine andere Stellung einzunehmen. Sein blödsinniger Zustand erhellte auf den ersten Anblick, er konnte gar nichts sprechen, als „mimi“, welches er besonders häufig repetirte, um sein Nahrungsbedürfniß anzuzeigen; war unreinlich und schaukelte die schlaflosen Nächte beständig mit dem Kopfe von einer Seite zur andern. Sein Heißhunger überstieg alle Begriffe, und er verschlang, was ihm in die Hände kam, ohne jemals satt zu werden.

In sechs Monaten war sichtbare körperliche Besserung eingetreten. Auch der geistige Zustand des Knaben hat sich auf eine erfreuliche Weise gehoben; er versteht, was man zu ihm sagt, kann auch selbst kleine Sätze sprechen, ist aufmerksam, folgsam und reinlich geworden.“ —

Nach der Entlassung der Zöglinge suchte Dr. G. mit ihnen in Verbindung zu bleiben und ihnen mit Rath und That zur Seite zu stehen. Manche von ihnen zeigen eine innige Anhänglichkeit. So liegt mir der Brief eines Knaben vor, der sich „Ihr dankbarer Sohn“ unterschreibt.

Noch ist die Bildung der Blödsinnigen nur ein junger Baum, und dennoch trägt er schon so herrliche Früchte, wie die angeführten. Sie gedeihen bis heute immer lieblicher. Ich habe eben einen Brief G.'s an mich zur Hand genommen, den er während eines Unwohlseins einem seiner Pfleglinge diktirt hat, welcher „ursprünglich ganz blödsinnig“ auf den Abendberg kam. Die Handschrift desselben ist sehr deutlich, orthographisch durchaus richtig, und der deutliche Beweis einer verhältnißmäßig erfreulichen Bildung. —

Etwa ein Drittel der Aufgenommenen hat sich so weit entwickelt, daß sie öffentliche Schulen besuchen, irgend ein Handwerk lernen, oder mit Erfolg landwirthschaftlichen oder häuslichen Arbeiten sich widmen können. —

Bis jetzt war die Anstalt nur für einige 30 Pfleglinge eingerichtet. Durch einen Neubau sucht G. die Anstalt so auszudehnen, daß sie einige fünfzig beherbergen kann. Da Kinder aller Nationen aufgenommen werden, so wird der Unterricht deutsch, französisch und englisch ertheilt. Als Dr. Seifert 1855 den Abendberg besuchte, war ein Neger, den G. aus

England mitgebracht hatte, Lehrer der Zöglinge. Warum ein Neger? ist mir unbekannt.

Die Anregung, welche von Dr. G. ausgegangen und noch um ein bedeutendes höher anzuschlagen ist, als seine Wirksamkeit auf dem Abendberge selbst, übergehe ich hier, um bei den einzelnen Ländern darauf zurückzukommen. Es wird sich dann zeigen, daß wenigstens die Thatsache feststeht, daß Gott diesen Mann gebraucht hat, um für die Verlassensten unter den Glenden die Morgendämmerung einer besseren Zeit herbeizuführen.

## 2) Das Spital in Sitten.

Nachdem ich schon oben (S. 16) erwähnt habe, daß im Spital zu Sitten schon früher eine Abtheilung für alte Cretinen gewesen sei, theile ich hier aus einem Reiseberichte des Dr. Seifert in Dresden mit, wie in neuester Zeit in jenem Spital für die Unglücklichen gesorgt worden. Leider scheint für dieselben auch seit 1840 noch keine bessere Zeit gekommen zu sein, und während die Wirkungen vom Abendberg bis über's Meer nach England und Amerika sich erstrecken, scheinen sie in das Thal von Wallis nicht gedrungen zu sein. Ignorirt man die Erfahrungen und Bestrebungen der Neuzeit für die Cretinen, weil sie von Protestanten ausgehen? Ich weiß es nicht; bemerke aber, daß wir Protestanten viel von dem weiter unten zu nennenden kath. Priester Probst zu lernen haben. Es möge doch eine Confession von der andern sich reizen lassen, daß endlich den Glenden mehr geholfen werde! Ich wende mich zur Sache.

Das ganze Rhonethal, sagt der Schreiber, zählt keinen Flecken, keine Straße, wo man nicht solche unglückliche Geschöpfe umherwackeln, häufig betteln, oder zum Spott der Kinder dienen steht. Neben der Zahl der eigentlichen Cretinen trifft man in Wallis viele Schwach- und Blödsinnige verschiedenen Grades. So viel mir bekannt geworden ist, hat Wallis nur ein allgemeines Krankenhaus in Sitten, welches von 8 barmherzigen Schwestern bedient wird und zur Zeit meines Besuches zufällig nicht einen bettlägerigen Kranken beherbergte, und ein kleineres